
Handbuch Literaturwissenschaft

Gegenstände – Konzepte – Institutionen

Handbuch Literaturwissenschaft

Herausgegeben von Thomas Anz

Band 2
Methoden und Theorien

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Redaktionsarbeit wurde von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert.

Redaktionsleitung: Kathrin Fehlberg

Der Herausgeber

Thomas Anz (geb. 1948) ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Marburg, 2004–2007 Vorsitzender des Deutschen Germanistenverbandes; zahlreiche Veröffentlichungen zur Literaturgeschichte, Ästhetik, Literaturkritik und Literaturtheorie. Bei J. B. Metzler ist zuletzt erschienen: »Literatur des Expressionismus«, Sammlung Metzler Band 329, 2002.

EC 1600 A637-2
EC 1820



H/IV 2007-66970

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN: 978-3-476-02154-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2007 J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt
Satz: Typomedia GmbH, Ostfildern
Druck und Bindung: Kösel GmbH, Krugzell
www.koeselbuch.de
Printed in Germany
November 2007

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

Inhalt

1. Textkritik und Textbearbeitung	1	3. Textbewertung (<i>Simone Winko</i>).	233
1.1 Editionsphilologie (<i>Rüdiger Nutt-Kofoth</i>)	1	3.1 Positionen der Wertungsforschung	234
1.2 Computerphilologie (<i>Fotis Jannidis</i>)	27	3.2 Was sind Wertungen? Bestandteile von Wertungshandlungen	235
2. Textanalyse und Textinterpretation	41	3.3 Sprachliche und nicht-sprachliche Wertungen im Literatursystem	238
2.1 Erkenntnis- und wissenschafts- theoretische Grundlagen (<i>Harald Fricke</i>)	41	3.4 Sprachliche Wertungen	242
2.2 Inhaltsanalyse (<i>Thomas Anz</i>)	55	3.5 Typologie von Wertmaßstäben	251
2.3 Stilanalyse (<i>Urs Meyer</i>)	70	3.6 Kanonisierungsprozesse	257
2.4 Versanalyse (<i>Katja Mellmann</i>)	81	4. Literaturgeschichtsschreibung (<i>Jörg Schöner</i>)	267
2.5 Erzähltextanalyse (<i>Wolf Schmid</i>)	98	4.1 Literaturgeschichte als Gegenstand und Gegenstandsdarstellung	267
2.6 Dramentextanalyse (<i>Ralf Hertel</i>)	121	4.2 Ordnungsmuster, Verfahrensweisen, Konzepte, Voraussetzungen	269
2.7 Lyrikanalyse (<i>Dieter Lamping</i>)	139	4.3 Theorien und Beschreibungsmöglich- keiten für den literarischen Wandel	274
2.8 Prosatextanalyse	155	4.4 Partialisierung und Kontextualisierung	278
2.8.1 Sachbücher und -texte (<i>Stephan Porombka</i>)	155	4.5 Darstellungsformen in der Literatur- geschichtsschreibung	281
2.8.2 Essay (<i>Georg Stanitzek</i>)	160	4.6 Relativismus und Normativität der Literaturgeschichtsschreibung	282
2.8.3 Brief (<i>Jochen Stobel</i>)	166	5. Theorien und Methoden der Literatur- wissenschaft (<i>Tilman Köppe und Simone Winko</i>)	285
2.8.4 Tagebuch (<i>Lutz Hagedorn</i>)	174	5.1 Begriffsklärungen	285
2.8.5 Autobiografie (<i>Daniela Langer</i>)	179	5.2 Textorientierte Theorien und Methoden	289
2.8.6 Biografie (<i>Christian Klein</i>)	187	5.2.1 Strukturalismus	291
2.8.7 Journalistische Formate (<i>Stephan Porombka</i>)	194	5.2.2 Dekonstruktion	297
2.9 Paratextanalyse (<i>Georg Stanitzek</i>)	198	5.3 Autororientierte Theorien und Methoden	304
2.10 Intertextualitätsanalyse (<i>Andreas Böhn</i>)	204	5.3.1 Hermeneutik	305
2.11 Vergleichende Textanalysen (<i>Dieter Lamping</i>)	216		
2.12 Analyse von Text- und Kontext- beziehungen (<i>Moritz Baßler</i>)	225		

5.3.2 Psychoanalytische Literaturwissenschaft	317	6.2 Historische Konstellationen (<i>Petra Boden</i>)	378
5.4 Leserorientierte Theorien und Methoden	324	6.3 Sprachwissenschaft (<i>Gesine Lenore Schiewer</i>)	392
5.4.1 Rezeptionsästhetik	324	6.4 Medienwissenschaft (<i>Oliver Jahraus</i>) ..	402
5.4.2 Empirische Literaturwissenschaft ..	328	6.5 Theaterwissenschaft (<i>Christopher Balme</i>)	410
5.4.3 Cognitive Poetics	332	6.6 Kunstwissenschaft (<i>Monika Schmitz-Emans</i>)	419
5.5 Kontextorientierte Theorien und Methoden	336	6.7 Musikwissenschaft (<i>Christine Lubkoll</i>)	427
5.5.1 Gesellschaftstheoretische Ansätze (<i>Fotis Jannidis</i>)	338	6.8 Theologie (<i>Heinrich Detering</i>)	433
5.5.2 Diskursanalyse	348	6.9 Philosophie (<i>Monika Schmitz-Emans</i>)	439
5.5.3 New Historicism	354	6.10 Geschichtswissenschaft (<i>Daniel Fulda</i>)	449
5.5.4 Literaturwissenschaftlicher Feminismus und Gender Studies	358	6.11 Kulturwissenschaften (<i>Aleida Assmann</i>)	459
5.5.5 Kulturwissenschaftliche Ansätze und Cultural Studies	361	6.12 Sozialwissenschaften (<i>Claus-Michael Ort</i>)	470
5.6 Theorien zur Erklärungen des Phänomens ›Literatur‹	369	6.13 Psychologie (<i>Thomas Anz</i>)	478
6. Literaturwissenschaft und ihre Nachbarwissenschaften	373	6.14 Naturwissenschaft (<i>Karl Eibl</i>)	486
6.1 Inter- und Transdisziplinarität (<i>Oliver Jahraus</i>)	373	Abkürzungen	497

1. Textkritik und Textbearbeitung

1.1 Editionsphilologie

Überblick

Historisch-kulturelle Grundlagen, semiotische Bedingungen

Mit der Erfindung von Schrift vor über 5000 Jahren stand dem Menschen ein Notationssystem zur Verfügung, um sprachliche Äußerungen zu fixieren. Damit konnte erreicht werden, was durch mündliche Weitergabe nur ungenügend gelingen kann: die konsistente Bewahrung der sprachlichen Äußerung durch sie repräsentierende Zeichen. Diese wurden seitdem mit unterschiedlichem Schreibmaterial (z. B. Meißel, Griffel, Feder und Tinte, mechanische und elektronische Schreibmaschinen) auf unterschiedlichste Beschreibstoffe (z. B. Stein, Papyrus, Papier, Computerfestplatten) ein- bzw. aufgebracht. Die Aufzeichnung der sprachlichen Äußerung ermöglichte die Konservierung dieser Äußerung. Indem sie bewahrt wurde, konnte sie unverändert über lange Zeit an räumlich und zeitlich Entfernte weitergegeben werden. Die Existenz der sprachlichen Äußerung war nicht mehr von ihrem Verfasser oder von Nachsprechenden (durch mündliche Memoriertechnik) abhängig, sondern allein von der Haltbarkeit der Stoffe, in die und durch die sie fixiert wurde, also von der Materialität.

Dagegen kam dem Menschen nach dem Niederlegen der Zeichen nun eine neue Aufgabe zu: Anstelle der Wiederholung der sprachlichen Äußerung selbst mussten jetzt die Objekte, auf die die Zeichen gebannt waren, die Schriftträger, bewahrt werden. Zur Aufgabe dieser Bewahrung gehört

nicht nur das Aufbewahren, sondern auch die Verbreitung. Weil das die Zeichen tragende Material vergänglich ist, vor allem aber weil sich die Sprachäußerung auf Material transportieren lässt, sind Kopien (etwa durch Abschreiben von Handschriften oder – nach der Gutenberg'schen Medienrevolution – durch maschinelle Vervielfältigung beim Druck) das Mittel, die sprachliche Äußerung über die Zeiten zu erhalten und immer wieder neu zugänglich zu machen. Insofern lässt die Schrift im Zusammenhang mit ihrer notwendigen Materialisierung einen spezifischen Grundzug der menschlichen Kultur entstehen: die Erzeugung von Tradition durch Textpflege. Die Erhaltung und Bewahrung bestimmter Texte führt zu einem Kanon wichtiger Texte, die einen Teil der Kultur einer menschlichen Gemeinschaft begründen. Die Überlieferung und Pflege älterer Texte erhält dadurch eine wichtige Funktion: Sie dient der gemeinsamen Erinnerung, die eine Gemeinschaft prägt, ist Teil der Memorialkultur einer Gesellschaft und konstituiert damit deren kulturelles Gedächtnis entscheidend mit (vgl. I.1.2 und II.4.1).

Die Abkoppelung der sprachlichen Äußerung vom menschlichen Sprecher durch deren Aufzeichnung musste freilich erkauft werden durch die spezifische Bedingung von Schrift, nämlich die Codierung von Sprachlauten durch visuelle Zeichen. Die konkrete Sprecher-Hörer-Beziehung ist zwar gleichfalls durch die Trennung von Zeichen (Signifikant) und Bedeutung (Signifikat) geprägt, doch gibt es im Falle der schriftlichen Sprachäußerung für den nunmehrigen Leser keine Möglichkeit einer Rückversicherung des Gemeinten beim Sprecher

mehr. Stattdessen wird nun der geschriebene Text, werden die materialisierten Zeichen zum Ausgangspunkt der Bedeutungsgenerierung durch den Leser. Der geschriebene Text wird durch Decodierung der Zeichen entschlüsselt und diese Entschlüsselung gelingt dem Leser nach Maßgabe seiner Kenntnisse des Zeichencodes und der zugehörigen Kontexte. Auf dieser Basis erfolgt das Verständnis des Textes, die Zumessung einer Bedeutung zum Geschriebenen als Interpretation des Lesers.

An solche Zusammenhänge gebundene Stichwörter wie ›Überlieferung‹, ›Textpflege‹, ›Interpretation‹ sind diejenigen, die auch für den wissenschaftlichen Umgang mit Texten kennzeichnend sind. Insofern hat die wissenschaftliche Herausgabe (Edition; von lat. *editio*) von Texten Teil an den Grundbedingungen und den Grundproblemen der Weitergabe von schriftlichen Sprachäußerungen. Doch steht sie diesen Bedingungen und Problemen in einer doppelten Funktion gegenüber. Zum einen ist sie durch die erneute Textherausgabe selbst ein Element innerhalb der historischen Reihe von Textweiter- und -wiedergaben, zum anderen ist sie das Instrument einer objektivierten bzw. intersubjektiv begründeten Metabeschreibung der historischen Textüberlieferung. Dieser Zwiespalt spiegelt sich in einer unhintergehbaren Dichotomie in den Möglichkeiten und Aufgaben einer wissenschaftlichen Edition, die sich in die Begriffe der ›Dokumentation‹ und der ›Interpretation‹ fassen lässt. Der Streit um die Gewichtung dieser beiden Pole hinsichtlich der methodischen Gestaltung einer Edition, der die moderne Editionsphilologie seit Langem begleitet, ist eng mit der Problematik der Verschriftlichung von Sprachäußerungen überhaupt verbunden. Wie nämlich der Leser den Code der Schriftzeichen zum Verständnis eines Textes entschlüsselt, muss auch der Editor als Leser der Textüberlieferung zunächst die gleiche Decodierungsoperation leisten wie jeder andere Leser. Jenes Schriftzeichen interpretierende Lesen des Editors bleibt also auch Voraussetzung der wissenschaftlichen Edition, soweit sie sich die Aufgabe stellt, einen Text für das kulturelle Gedächtnis neu zu vermitteln, also ihn eigenständig zu konstituieren, editorisch herzustellen. Damit erhält der Text innerhalb der variierenden Reihe seiner Überlieferung eine neue, wissenschaftlich begründete Ausprägung.

Das Fachgebiet und sein Name

Das wissenschaftliche Fachgebiet, das sich mit der Herausgabe von Texten beschäftigt, ist die Editionsphilologie. Der Schwerpunkt ihres Arbeitsfeldes liegt auf dem Gebiet der literarischen Texte. In der spezifischen Form handelt es sich um deutschsprachige Literatur, weil die differenzierten Verfahren dessen, was hier und im Folgenden als Editionsphilologie vorgestellt werden soll, vor allem im Bereich der Germanistik entwickelt worden sind, dabei in der Gründerzeit der Germanistik im 19. Jh. zunächst ausgehend von der Tradition der Altphilologie und dann sich von dieser immer deutlicher absetzend (vgl. III.1.1). Die Verschränkung von Editionsphilologie und Germanistik ergibt sich allerdings allein aus der historischen Entwicklung des Faches im Verhältnis zu den Nachbardisziplinen. Tendenziell sind die Verfahren der germanistischen Editionsphilologie auf andere Philologien übertragbar wie auch deren Verfahren auf die germanistische Editionsphilologie übertragbar sind, unter der Voraussetzung, dass dort ähnliche Überlieferungslagen der zu behandelnden Texte und ähnliche Zielvorstellungen für die Textpräsentation vorliegen. Doch hat sich in den jeweiligen Philologien aus unterschiedlichen historischen Gründen ein verschiedenartiger Umgang mit der Herausgabe literarischer Texte ergeben, so dass faktisch z. B. der französischen *critique génétique* oder dem anglo-amerikanischen *textual scholarship/scholarly editing* je unterschiedliche methodische Interessen zugrunde liegen.

Nicht schon immer und auch heute nicht einstimmig ist der Name des Fachgebiets ›Editionsphilologie‹. Lange Zeit war es nach dem (über einen großen Zeitraum) gewichtigsten Aufgabenteil bei der wissenschaftlichen Textherausgabe benannt, nämlich ›Textkritik‹. Noch eine jüngere Einführung in die mediävistische Editionsphilologie konnte so betitelt werden (vgl. Bein 1990). Neben solcher Benennung nach einem Verfahren des Editierens ist auch die Präsentationstechnik mit der Bezeichnung ›Editionstechnik‹ in Beschlag genommen worden.¹ Dagegen spiegelt sich in anderen

1 Schon früh in der ersten Einführung in die neugermanistische Edition von Georg Witkowski: *Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke. Ein methodologi-*

Begriffsbildungen die Konturierung und Initialisierung eines speziellen Fachgebiets wider, das sich nicht durch ein spezifisches Verfahren oder eine Verfahrenstechnik bestimmt, sondern durch eine grundsätzliche Reflexion über Methodik und Systematik in Hinblick auf Theorie und Praxis des Editierens gekennzeichnet ist. In der DDR ist ausgehend von dem in der UdSSR seit den 1920er Jahren geprägten Begriff der ›Textologie‹ mit diesem Namen die wissenschaftliche Editionsarbeit belegt worden (vgl. schon den Titel der Einführung von Scheibe u. a. 1988), um dem Anliegen Ausdruck zu verleihen, dass das Gebiet der editorischen Arbeit streng von der interpretierenden Literaturwissenschaft abzugrenzen sei. Dahinter steht ein ausgeprägtes wissenschaftliches Objektivitätsethos, das allerdings im Rahmen der Philologien als unexakter Wissenschaften problematisch bleibt.

Dagegen hat sich in Westdeutschland und dann im vereinten Deutschland vor allem die Bezeichnung ›Editionsphilologie‹ (vgl. die Titel der Einführungen von Kraft 1990/2001 und Kanzog 1991) durchgesetzt. Sie schließt an den (ursprünglichen) Namen für das Gesamtfach der Germanistik, nämlich ›Deutsche Philologie‹, an und erklärt im Gegensatz zum Verständnis der ›Textologie‹ die Textedition zu einem immanenten Teilgebiet der Philologie. Dieser Ansatz gliedert innerhalb bestimmter Grenzen die Interpretation als notwendiges Element editorischer Verfahren ein. Konkurrenz und unter Umständen schon Überbietung hat der Begriff der ›Editionsphilologie‹ durch den der ›Editionswissenschaft‹ erfahren (vgl. den Titel der Einführung von Plachta 2006). Diese vor allem durch den Namen des wohl wichtigsten editionsphilologischen Organs *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* (1987 ff.) popularisierte Bezeichnung legt von zweierlei Zeugnis ab: Zum einen ist das wissenschaftliche Editieren durch die vehementer Ausdifferenzierung literaturwissenschaftlicher Arbeitsfelder seit den 1970er Jahren zu einer eigenen Spezialdisziplin geworden, ohne dabei den

schers Versuch. Leipzig 1924. Später auch in dem wegweisenden Aufsatz von Hans Zeller: Zur gegenwärtigen Aufgabe der Editionstechnik. Ein Versuch, komplizierte Handschriften darzustellen. In: *Euphron* 52. Jg. (1958), 356–377.

Zusammenhang mit der Literaturwissenschaft aufzugeben. Zum anderen markiert die neue Bezeichnung eine sich nicht auf die (germanistische) Literaturwissenschaft beschränkende, sondern interdisziplinär und international ausgerichtete Disziplin, die neben den Germanisten sowohl die editorisch arbeitenden Philosophen, Theologen, Musikwissenschaftler, Historiker etc. als auch Editoren anderer Philologien und der Medienwissenschaften (z. B. Filmphilologen) miteinander ins Gespräch bringen will.

Struktur und Organisation

Das Fachgebiet der Editionsphilologie hat sich seit dem letzten Drittel des 20. Jh.s eine konzeptionelle Struktur erarbeitet.² Zu Hilfe kam dieser Festigung eine tiefgreifende Förderung von Editionsprojekten von Seiten der öffentlichen Hand, so dass vielfach über Akademien, Universitäten oder regionale Träger insbesondere in den 1970er Jahren große Editionsunternehmungen begonnen werden konnten. Dies führte zu einer regelrechten ›Blütezeit‹ der Gesamtausgaben, die seit den 1990er Jahren aufgrund der nun mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten in dieser Form als beendet gelten kann.

Der inner- und interdisziplinäre Austausch wird heute durch viele Einzelprojekte, Tagungen und Symposien befördert. Eine wichtige Rolle innerhalb der Organisation des Fachgebiets kommt dabei der 1985 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition zu, in der inzwischen über 250 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das Gespräch suchen. Als offenes Forum für alle Interessierten bietet sie in zweijährigem Rhythmus umfangreiche Tagungen zu einem grundsätzlichen editorischen Thema an, fördert und initiiert aber auch kleinere Symposien zu speziellerer Thematik oder stößt einzelne Projekte an. Von ihrem Schwerpunkt Germanistik ausgehend, versteht die Arbeitsgemeinschaft sich auch als interdisziplinäres

2 Vgl. Rüdiger Nutt-Koth: Themenbezogene Publikationsorgane zwischen Konzentration und Segmentierung des literaturwissenschaftlichen Feldes. Das Beispiel der germanistischen Editionsphilologie. In: *Schiller-Jb.* 47. Jg. (2003), 415–422.

und internationales Vermittlungsorgan. So gibt es seit vielen Jahren eine enge Zusammenarbeit insbesondere mit Philosophen und Musikwissenschaftlern und deren Organisationen (Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen, Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung).

Die Verankerung der Editionsphilologie in der universitären Lehre hat sich im Zuge dieser Entwicklung zunächst punktuell verstärkt. So gab es in den 1990er Jahren und den ersten Jahren nach dem Jahrtausendwechsel einen Aufbaustudiengang »Editionswissenschaft« an der Universität Osnabrück, ein Graduiertenkolleg »Textkritik« an der Universität München und ein universitätsübergreifendes Fachgebiet »Editionswissenschaft« an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin. Zur Zeit existiert jedoch nur noch ein weiterbildender Masterstudiengang »Editionswissenschaft« an der Freien Universität Berlin. Zusammen mit der ganz unterschiedlichen und eher sparsamen Vermittlung editionsphilologischer Kenntnisse in einzelnen Lehreinheiten des Grund- und Hauptstudiums bzw. des Bachelor- und Masterstudiums lässt sich für die akademische Lehre der jüngsten Zeit also eher eine Abnahme der Präsenz editorischen Wissens feststellen.

Im Zusammenhang mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft entstanden auch das erste editorische Periodikum, das Jahrbuch *editio* (1987 ff.), sowie die Buchreihe *Beihefte zu editio* (1991 ff.), die neben den großen Arbeitstagen verschiedene kleinere editorische Symposien dokumentiert. Zwei weitere Buchreihen, *Arbeiten zur Editionswissenschaft* (1988 ff.) mit Monografien und *Berliner Beiträge zur Editionswissenschaft* (1997 ff.) mit Sammelbänden, zeugen von der gewachsenen editorischen Publikationslandschaft. Innerhalb der *Berliner Beiträge zur Editionswissenschaft* erscheint seit 2006 als spezielles Rezensionenorgan *Editionen in der Kritik*. Der interdisziplinären Fachgeschichte verpflichtet sieht sich die Reihe *Bausteine zur Geschichte der Edition* (2005 ff.).

Neben der Arbeitsgemeinschaft hat sich als eine zweite Institution innerhalb des Fachgebiets das 1994 in freier Trägerschaft gegründete Institut für Textkritik in Heidelberg etabliert. Es betreut u. a. die Brandenburger Kleist-Ausgabe und die Histo-

risch-Kritische Kafka-Ausgabe und wird hauptsächlich von deren Editoren geleitet. Seit 1995 erscheint als Organ des Instituts das Periodikum *Text. Kritische Beiträge* mit themenbezogenen Heften. Da gegenwärtig neue große (historisch-)kritische Gesamtausgaben nur noch in seltenen Fällen gefördert werden, solche allerdings auch nicht für die Breite der Autoren realisierbar sind, hat die Editionsphilologie in jüngster Zeit verstärkt die (exemplarische) Edition eines bestimmten Werkes oder Textes in den Blick genommen. Für dieses Anliegen setzen sich zwei Editionsreihen ein: die für Textsorten und -typen offene *editionText* des Instituts für Textkritik und die auf die neuere deutsche Literatur beschränkte Reihe *Exempla Critica*.

Diese Ausdifferenzierung des editorischen Feldes auf der Ebene von Organisation und Publikation findet ihre Widerspiegelung in der internationalen Entwicklung. Seit 1979 existiert in den USA die *Society for Textual Scholarship* (STS), deren Organ *Text. An Interdisciplinary Annual of Textual Studies* seit 1984 vorliegt. In Frankreich ging aus dem Interesse an der Analyse und Interpretation von Handschriften (*critique génétique*) 1982 das *Institut des textes et manuscrits modernes* (I.T.E.M.) beim *Centre national de la recherche scientifique* (C.N.R.S.) hervor, dem sich die Gründung der Zeitschrift *Genesis* 1992 anschloss. Seit 2004 erscheint zudem das italienische Organ *Ecdotica*. Bei all diesen Periodika liegt trotz vielfachem interdisziplinären und internationalen Interesse verständlicher- und berechtigterweise ein Schwerpunkt auf der eigenen Philologie. Dies ist von der grundsätzlichen Anlage her anders bei der 2001 nach dem Vorbild der amerikanischen STS entstandenen *European Society for Textual Scholarship* (ESTS). Ihr Anliegen ist es, auf englischsprachigen Tagungen und Kolloquien an wechselnden Orten Editoren aus den verschiedensten Ländern Europas, aber auch anderer Kontinente Möglichkeiten zum Austausch zu bieten. Diesem Zweck dient auch das Periodikum der ESTS, die seit 2002 erscheinende Zeitschrift *Variants. The Journal of the European Society of Textual Scholarship*.

Die Betrachtung der organisatorischen Rahmung zeigt also, dass sich die germanistische Editionsphilologie seit den 1980er Jahren eine vielfältige Kommunikationsstruktur geschaffen hat und sich

zugleich innerhalb eines interdisziplinären und internationalen Verbundes befindet, der hinsichtlich der kooperativen Intensität allerdings noch ausbaufähig ist.

Verfahren, Methoden, Theorien

Gestaltung der Edition und Ausgabentypen

Durch vielfältige Vorgaben in Theorie und Praxis haben sich einige wesentliche Elemente als konstitutiv für eine wissenschaftliche Edition herauskristallisiert. Abhängig ist deren Gewichtung jedoch von der jeweiligen Theorie, die der Edition zugrunde liegt. Nach herkömmlicher Vorstellung enthält eine Edition einen sog. edierten Text, der das literarische Werk repräsentiert. Dieser sog. Textteil der Edition wird ergänzt um einen – direkt angeschlossenen oder in einem separaten Band gedruckten – Teil, der alle weiteren editionsrelevanten Informationen darbietet. Dieser Teil wird »Apparat«, »Kommentar« oder auch »Dokumentation« genannt, sofern er innerhalb der Edition überhaupt einen solchen klassifizierenden Oberbegriff trägt. Er enthält Angaben zur Überlieferung des Werkes, soweit ermittelbar eine Darstellung der Entstehungsgeschichte, die Begründung für die Konstitution des edierten Textes, die Verzeichnung sämtlicher bzw. bei autorferner Überlieferung der maßgeblichen in der Überlieferung auftretenden Varianten zum edierten Text sowie unter Umständen Einzelstellenerläuterungen. Liegen spezifiziertere Werk- und Textbegriffe zugrunde, können innerhalb des Textteils der Edition mehrere edierte Texte bzw. Fassungen des Werkes nacheinander oder parallel abgedruckt werden. Ein erweiterter Textbegriff, der das Gesamt der relevanten Überlieferung als Text des Werkes versteht, führt zu einer Aufhebung der Trennung von Text und Variantenapparat und präsentiert innerhalb eines speziellen Verfahrens alle überlieferten Textzustände als Text der Edition, ohne einen oder mehrere explizit herauszuheben.

Gerade dem Problem, aufgrund eines erweiterten Textverständnisses Textstadien oder Überlieferungszustände und ihre Beziehungen zueinander übersichtlich darzustellen, lässt sich mit den digitalen Möglichkeiten der jüngsten Zeit neuartig

begegnen (siehe vor allem die jüngeren Jahrgänge des *Jahrbuchs für Computerphilologie*). Digitale Editionen können Daten ökonomischer speichern als Druckeditionen, sie enthalten daher meist mehr Material und Kontextinformationen. Sie unterscheiden sich in drei weiteren Punkten wesentlich von Druckeditionen: Zunächst kann eine digitale Edition mehrere Sichten auf den gleichen Datenbestand anbieten, z. B. kann eine Sicht den Text mit allen editorischen Informationen anzeigen, die andere nur den Lesetext. Im Druck dagegen fallen Daten und Sicht immer zusammen. Zudem können mehrere Medien in der Benutzerschnittstelle integriert sein, z. B. Text, bewegter Text, Bilder, Töne. Schließlich können die Informationen interaktiv aufbereitet sein. Die wichtigste und erfolgreichste Form dieser interaktiven Aufbereitung ist der Hyperlink, also die Verbindung einer Textstelle mit einer anderen, einem Bild oder einer Tonaufnahme. Digitale Editionen können aufgrund dieser Möglichkeiten jeweils die Informationen sichtbar machen, die für spezifische Benutzer interessant sind, ohne den durch das Buchmedium bedingten Grenzen ausgesetzt zu sein. Allerdings lässt sich auch in einer elektronischen Edition nur das abrufen, was der Editor an Information verarbeitet und mit strukturellen Verknüpfungen aufeinander beziehbar gemacht hat.

Statt der reinen Computeredition scheint in jüngster Zeit für den Bereich der wissenschaftlichen Edition eher die sog. Hybridedition an Boden zu gewinnen (vgl. die Gottfried-Keller-Ausgabe, 1996 ff. und die Ausgabe der Tagebücher von Harry Graf Kessler, 2004 ff.).³ Dabei handelt es sich um eine Mischform aus herkömmlicher Buchedition und elektronischer Edition. Der elektronische Teil enthält nicht nur einfach den Text des gedruckten Teils in digitalisierter Form, sondern ist angereichert um weiteres Material und sonstige zusätzliche, weiter vernetzte Informationen. Während der Buchteil der Leseoptik dient und somit die Rezeption des Werktextes durch den Leser ermöglicht, ist

³ Als Beispiel für nicht-germanistische Hybrid Ausgaben vgl. Christian Janss: Zur Darstellung von Varianten in historisch-kritischen Hybrid-Ausgaben. Mit dem Beispiel der Edition *Henrik Ibsens Schriften*. In: *editio* 18. Jg. (2004), 125–144.